Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Aus der Fremdenlegion

Autor: Platzhoff-Lejeune, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Meine Mutter. Rach ber Rabierung (1895) von Emil Unner, Brugg.

zur Reproduktion gelangte Studienkopf von 1895*). Man sieht, mit welchem Gifer und Glück Anner seine Radiernadel auch in den Dienst der Menschenschilberung gestellt hat.

So ift es ein reiches, seines künftlerisches Schassen, das uns hier entgegentritt. Anner steht in so jungen Jahren, daß man sich noch viel des Schönen von ihm versprechen darf. Schon heute darf man den Laudschafter zu unsern besten und intimsten Naturschilderern zählen. Was allem, nas er schafft, den stillen, nachhaltigen Neiz verleiht, das ist der reine, tiefe seelische Klang, der uns auch aus dem kleinsten Blättchen Anners entgegentönt.

Ans der Fremdenlegion.

Machbrud berboten.

Sibt es noch eine Fremdenlegion? Bielleicht, autworten gleichgültig die Regierungen, jedenfalls geht uns das nichts an, und wir wollen nichts davon wissen. — "Ihre Beseitigung ist dringend zu wünschen, und wenn die verschiedenen Regierungen nicht über die nötige Macht dazu versügen, so sollten Menschenfreunde und Moralisten sich wenigstens zusammentun, um diesem Gedanken Freunde zu gewinnen und die französsische Regierung, von der die ganze Sache abhängt, zum Handeln zu versanlassen."

So läßt sich ber waabtländische Gymnasiallehrer Léon Randin in seinem Buche: A la Légion Etrangère (Neuchâtel, Delachaux et Niestlé, 1905, 340 S., Fr. 3.50) vernehmen, das bie Frucht seines dreisährigen Dienstes in der Fremdenlegion ist. Nandin ist kein hervorragender Schriftsteller; die Romanform, die er seinem Buche gab, hätten wir
gerne entbehrt, und die ganze Sinteilung seines Werkes
icheint uns nicht günstig. Was uns sehlte, war ein
Dokument über die Geschichte und Zusammensehung der
Fremdenlegion, ihre Ledensbedingungen, Beschäftigungen
und Organisation. Möglichst viel Tatsachen, scharfe
lichter, kurze Ersehnisse, volle Wahrheit, keine Dichtung.
Aber man kann ja schließlich aus Randins Buch das
Rötige entnehmen und wird ihm Dank wissen, dass er
wenigstens seine persönliche Geschichte schlicht und getren
berichtet hat. Wenn er auf die dichterische Form seines
Werkes nicht verzichten wollte, so geschah es doch offenbar
nur, um ausschließlich Griebtes und das Ersebte ganz
zu berichten; die Liebesgeschichte ist seine Geschichte, die
Leiden Charles Durvals sind seine Leiden. Dieser persönliche Akzent verseich dem Buche einen besondern
Wert und eine eindringliche Sprache, die manchen Leser
tieser berühren mag als alle Statistik.

Wenther mag als alle Statiftik.
Randin ist übrigens nicht der erste, der nach seiner Heisten mag als alle Statiftik.
Randin ist übrigens nicht der erste, der nach seiner Heisthaften Wußer den Kester ergriff, um das Erlebte seischehr aus Algier die Feder ergriff, um das Erlebte seischehr aus Algier die Feder ergriff, um das Erlebte kristen Weischehr wer den den Konsten Weinder wie das deutsche des Berners Lütch, der sinf Jahre Legionär war und mit seinen Berichten vor siedzehn Jahren weiteste Kreise interesssert hat*). Aber weder die ofsiziellen Darskellungen der ruhmvollen Kriegstaten, noch die privaten Berichte von den surchtbaren Leiden der Fremdenlegion haben an ihrem Bestande und ihrer Beschaffenheit das Geringste geändert. Darum ist es nüglich und heilsam, wenn in kurzen Abständen immer neue und auf die Verantwortlichen einen moralischen Oruck ausüben, damit endlich die Klage gehört und ihr Grund

beseitigt werde.

Wie bekannt, ist die Fremdenlegion keineswegs alt. 1831 für den koloniaken Dienst gegründet, hatte sie zu-nächst die Eroberung Algiers zur Aufgade. Bon den sechs ursprünglichen 5600 Mann starken Bataillonen waren vier aus Deutschen zusammengesetz; 1837 besanden sich nur noch 1400 Mann unter den Fahnen; 1862—64 wurde die ganze Legion aufgelöst. Der gegenwärtige Bestand ist seit 1897 wieder auf zwei Regimenter mit sechs Bataillonen und zwei Depotkompagnien erhöht worden.

Die französische Regierung hat diese Truppe überall dorthin gestellt, wo die größte Gesahr war und wo sie die eigenen Landsleute schonen wollte. So haben die Legionäre für Frankreichs Spre 1870 an der Loire, früher und später in der Krim, Kabylien, Mexiko, Spanien gesochten. Kein französisches Battallon hat mehr Lorbeeren errungen, keines mehr Opser an Menschenleben eingebüßt, keines ist mutiger in die Schlacht gegangen, keines hat sich williger und todesfreudiger geopsert als diese Söldnerschar. Und wie hat Frankreich sie behandelt? Wie dankt sie ihr heute noch? An der Hand des Kandinschen Buches möge in diese Verhältnisse einiger Einblick gewonnen werden.

Bis vor fünf Jahren war es französischen Untertanen überhaupt untersagt, in die Fremdenlegion einzutreten. Sie sollte ihren Namen vollauf verdienen; nur Ausländer erhielten das Recht, sich zu opfern. Immerhin hat es an Franzosen nie gesehlt, da keine Papiere verlangt werden, die Staatszugsbrigfeit der Eintretenden also nicht sicher erkannt werden fann. Ein Handseld, wie es in allen Söldnerheeren Brauch ist, wird nicht gegeben. Gleichwohl wird eine Verpslichtung auf fünf Jahre gefordert. Während der französische Soldat nach sünfzehn Jahren pensionsberechtigt wird, ist es der Legionär erst nach zweiundeinhalb Jahrzehnten, also in einem Alter, das bei der Härte des Dienstes und der Tücke des Klimas die allerwenigsten erreichen.

Rachdem in einem ber Werbebüreaus die Ginschreibungs=

^{*)} f. die Kunftbeilage S. 404/05 biefes Jahrgangs,

^{*)} Seit der Micberichrift bieses Artifels erschienen noch im Laufe des Jahres 1906 drei Bücher über die Fremdenlegion: "Beiße Stlaven" von Ohle, "Berforene Sögne" von Cremer und die Souvenirs des Irländers Le Batrict.

formalitäten vollzogen sind, sindet die ärztliche Untersuchung statt, auf die sofort die Einteilung folgt. Diensttauglichkeit ist gegenwärtig das einzige Erfordernis sür den Legionär. Als Altersgrenzen sind das achtzehnte und das vierzigste Jahr sestgesset; bei dem Fehlen seder Kontrolle sinden sich aber sowohl singere als ältere Leute in der Trupve. Jede Woche geht eine Wagenladung Angeworbener nach Marjeille ab. Besonde geht eine Werbeämter der deutschen, belgischen, italienischen und panischen Grenze scheinen eine siederhafte Tätigkeit zu entsalten, um die Schar der Unglücklichen unaushörlich zu vermehren. Nach der gegenwärtigen Organisation ist das erste der beiden

Nach der gegenwärtigen Organisation ist das erste der beiden Legionsregimenter in Sidd bel Abbes, das zweite in dem kleinen Sada einquartiert; dieses gilt sür schlimmer als jenes. Nach Unterschreibung ihres Engagements werden die Rekruten mit einer Fahrkarte nach Marjeille versehen; erst von hier aus ersolgt der truppenweise Transport unter militärischer Bedeung. Schon auf dem Schiff, meist schlechten und übersüllten Dampsern, erhält der junge Sobat einen Borgeschmack dessen, was ihn erwartet: ungenießdares Essen ohne Teller und Besteck, ein hartes und zu kleines Lager voll Ungezieser. Es wäre lächerslich, was nich traurig wäre: das Ungezieser spielt eine Handrosle in dem Randinschen Buche. Unmenschliches erdusden die Sobaten im Schmutz sprechen. Als wenn es and der Moskitos und der Kopgieine spotten. Als wenn es an der Lual der Moskitos und der Fiebergesahr nicht schon geung wäre, werden aus Faulheit, Geiz und Gleichgültigkeit der Berwaltungen noch neue Mikrobenherde gezüchet.

Der Dienst läßt au Harte weit hinter sich, was man in

Der Dienst läßt an Särte weit hinter sich, was man in Frankreich und Deutschland als Maginum zu erleben gewohnt ist. Zwar spielt der Drill keine große Rolle; für wen sollten auch diese an Herkunft, Alter und Bergangenheit so völlig unsgleichen Truppen in ihren schmutzigen Uniformen Parademarsch üben? Es kommt der Regierung auf nühlschere Beschäftigungen an: wenn der Legionär nicht im Felde ist, muß er Fronarbeit leisten, Steine schleppen, Mauern bauen und sich stundenlang dem afrikantischen Sonnendrande aussehen. Ob er sich das bei

feinem Engagement wohl gedacht hat?

In allen Heeren ist die Netrulenzeit eine Leidenszeit. Das ungewohnte Milien, die neue Beschäftigung, die mit verdoppelter Strenge einselsende Militärgewalt, die Chikanen der ältern Soldaten, die Gewaltakte der niedern Borgesetzen tun dazu das Ihre. In der Fremdenlegion aber ift alles potenziert; die letzte Grenze der Menschenquälerei scheint erreicht. Unerhört hart sind schon die gesetzlichen Bestimmungen; aber die Bosheit der Borgesetzen und ihre Grausankeit macht sie zu Hollenzuglen

aufalen. Die Frembenlegion wird mit Rücksicht auf ihre eigentümliche Zusammensetzung als Disziplinartruppe behandelt und
hat als solche die verschärften Strafbestimmungen, die sonst nur in den aus Singeborenen zusammengesetzen Regimentern vorsommen. So kann z. B. schon der Hauptmann fünfzehn Tage, der General sechzig Tage Gefängnis verhängen. Dazu kommen noch außerordentliche, der Legion eigentümliche Strafen:

die Belle, die Crapandine, der Silo.

Die Zesse Steftent in einem eigen lusts und lichtlosen Loch, in dem der Gefangene vierzehn oder achtundzwanzig Tage lang bei Wasser und Brot eingeschlossen wird. Nach dem Neglement kann diese Strase nur in Abschnitten von sieden Tagen mit vierägiger Unterbrechung veröüßt werden, während deren deren der Solt seinen Dienst mit voller Kost wieder aufnimmt. Tatsächlich aber wird der Legionssoldat während der vier Tage in ein anderes, leichteres Gefängnis gesteckt, sodaß er stat achtundzwanzig Tage deren vierzig verdüßt. Die Crapaudine besteht im Austinden der Hände des Schuldigen auf den Nücken und eines oder beider Beine an den Oberförper und Hals. Dieser menschliche Knäuel wird im Sonnenbrand je nach der Größe des Bergehens mehrere Tage liegen gesassen und, natürlich halb tot, schließssich befreit. Schreit er um Hisse, so wird er gesnebelt. Ein Untersossisch, der seinen Soldaten so gründlich gesnebelt hatte, daß er erstickte, wurde vom Kriegsgericht in Oran freigesprochen! — Der Silo endlich ist eine Art Zisterne in Trichtersorm, die den Eingeborenen zur Aussewahrung des Getreides dient. Wie einst Joseph von seinen Brüdern auf diesem Unweg dem Tode geweiht werden sollte, so wirft man heute die Legionäre in diese offenen Gruben und überläßt sie eine Welle ihrem Schicksol.

Das Verdot dieser beiden letzten Strasen durch mehrere ministeriellen Ersasse heute noch ausgeübt.

Und welches sind die so schwer geahndeten "Verbrechen"? Gine Minnte Berspätung im Dienst, eine schief geknüpfte Kravatte, ein Bersehen im Grüßen des Borgesetzen! Se ist einsach
unmöglich, nicht bestraft zu werden; denn zu diesen Bergeben,
die noch einen Schein von Realität haben, sommt die Bestrasung Unschuldiger. "Warum reden Sie im Glied?" fragt
der Wachtmeister unsern Gewährsmann. "Bier Tage Arrest!"
"Ich habe den Mund nicht ausgetan, herr Bachtmeister!"
"Biderspruch? Acht Tage!" Sin anderes Mal, als Randin
erschöpft zusammendrach, wurde er wegen Gehorsamsverweigerung auf dem Kriegssuß (die Fremdenlegion ist setzs auf halbem
Kriegssuß) von einem Sergeanten vorläusig zu fünf dis zehn
Aahren Zuchthaus verurteilt, dis die höhern Vorgelegten schließlich einsehen mußten, daß solche Brutalität ihrem Ansehn mehr
schaden als nügen werde.

Daß es neben geringfügigen Bergehen auch an schweren Berbrechen in einem solchen Korps nicht sehlen kann, versteht sich von selbst. Doch sind sie meist die Folgen grausamer Beshandlung. So erzählt Randin von einem Schweizer, der, nach zehnsähriger Zuchthausarbeit in die Linie zurücksehrend, auf die erneute Mißhandlung eines Unterossiziers mit gleicher Münze antwortete und von seinen Kameraden erschossen wurde. Bier andere Legionäre losen unter einander, wer den Sergeanten umbringen sollte; es trifft den jüngsten, noch ein Kind. Kaltblütig ergreift er eine Hack und schlägt dem eintretenden Tyrannen den Schädel ein. Der Mörder wird natürlich zum Tode versurteilt; der Angegriffene, eine eiserne Natur, erholt sich, bleibt aber geistig gestört und irrt wie ein Gespenst um die Kaserne herun, mit der Chrenmedaille geziert und von seiner Bension Lebend.

bringen sollte; es trifft den jüngken, noch ein Kind. Kaltblütig ergreift er eine Hade und schlägt dem eintretenden Tyrannen den Schädel ein. Der Mörder wird natürlich zum Tode versurteilt; der Angegriffene, eine eiserne Natur, erholt sich, dleibt aber geistig gestört und irrt wie ein Gespenst um die Kaserne herum, mit der Grenmedaille geziert und von seiner Pension lebend. Kein Bunder, daß die Desertionen häusig sind, kein Bunder auch, daß sie salt alle tragisch verlausen! Die eingeborenen Gendarmen, Goums genannt, sind auf der Lauer. Mit Windeseile auf ihren arabischen Pferden jagend, holen sie den Flüchtling ein; denn auf seinem Kopf siehen zwanzig Franken Belohnung. Nur den wenigsten gesingt es, dis an die Küste durchzuberchen und den Schauplaß ihrer Qual dauernd zu verlassen.



Dachauerin. Rach ber Rabierung (1894) von Emil Unner, Brugg.

Sehen wir uns nun nach dieser kurzen Uebersicht über die Dienstverhältnisse nach den Legionären selbst um. Starf sind in der Legion natürlich diesenigen Länder vertreten, die kein stehendes heer haben und dem Tatendrang kühner Dranigänger nicht genügend Vorschuld leisten können, also Belgien, Holland und die Schweiz. Dann solgen diesenigen Nationen, deren strenges Militärinstem so manchem Abenteurer einen Tausch wünschenswert erscheinen läßt: Rußland, Deutschland, Italien. Auch an Desterreichern und Spaniern sehlt es nicht. Eljaß-Vorbringen stellt natürlich ein besonders starkes Kontingent; Engländer und Amerikaner sind so gut wie nicht vorhanden.

Rach Berufen betrachtet, überwiegen begreiflicherweise die handsesten Kerle aus den niedern Ständen. Immerhin sind die Offiziere aus andern Heeren eher start vertreten und an Studenten, ja, an Doktoren der Philosophie ift nie Mangel. Interessanter als die frühern Berufsarten der Legionäre sind die

Motive ihres Engagements. Man fann es bei flüchtiger Betrachtung einfach nicht faf= fen, daß jährlich Tausende von Menschen sich freiwillig in diese schlimmste aller Anecht-schaften begeben, nachdem sie taum ein leichteres Soch gornig abgeschüttelt haben. Und doch, fieht man näher zu, fo begreift man die Armen. Berzweiflung und Hunger sind zwei mächtige Herren. Was sollen die zahle reichen Deserteure anderes tun? Sie meiben ihre Beimat not= gedrungen; im Auslande, bas ihre Sprache ober ihren Afzent nicht verfteht, finden fie als ungelernte Arbeiter felten Beichäftigung. Auf Unterftügung und rechtlichen Schut haben sie keinen Anspruch; im Ge-genteil, sie werden von der Polizei scheel angesehen und, wenn fie fich irgendwie "maufig ma= chen", ausgewiesen. Der Hunger wühft in ihren Gingeweiden, sie geben ihr Leben für ein Linjengericht. Da naht ein Werber mit sugen Lächeln, zahlt Speise und Trank, erzählt Wunder von der Tapferkeit der Fremdenlegion und ihrem luftigen Leben. Gin Tederftrich, und jeder Rückweg ift abgeschnitten.

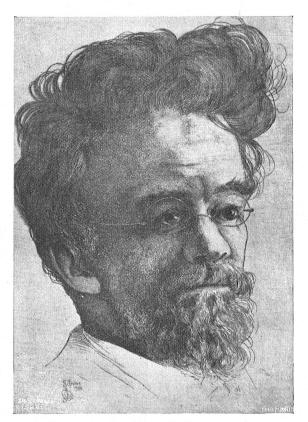
So ergeht es den einen. Andere leiten andere Beweggründe. Da find die wilden Handegen, denen das ewige Ererzieren und Kriegspielen "mit möglichfter (aber keines-

oreisteren und Artegypteien profestor der mit möglichster (aber keineswegs wirklicher) Annäherung an die tatjächlichen Berhältnisse" nicht mehr behagt.
Sie sind den Tanzunterricht satt und wollen endlich einmat ernstlich tanzen. Gesagt, getan: Ossiziere oder Unteroffiziere nehmen ihren Absichted und vertaufgen den Heteroffiziere nehmen ihren Absichted und vertaufgen den Heteroffiziere nehmen ihren Absichted und vertaufgen den Kelm nit
dem Käppi, die schwarze mit der roten Hose. Wieder andere
wissen Käppi, die schwarze mit der roten Hose. Wieder andere
wissen das, der im Egamen Bestandene sindet keine Stelle,
den Bräutigam verließ die Braut, dem unbequemen Sohne
entzogen die Eltern alle Beihilse: ihnen allen winkt die Fremdenlegion als setzer Fasen und oft einzige Rettung. Schwer büßen
sie den resignierten Entschluß eines Augenblicks. Für die meisten
schlägt die furchtbare Stunde der Enttäuschung, ja der Berzweissung. Wer dann noch irgend ein Anrecht auf den Schußer
Der Honnt, den das auf den außern Miniskerien
in Berlin, Kom, Petersburg, Brüssel und bei unsern Aundesrat in Bern solche oft in rührenden Ausdrücken abgesaßte
Schristsucke einsausen. Die Antwort, wenn überhaupt eine
solche ersolgt, ist stets die gleiche: "Freiwillig hast dich

auf fünf Jahre gebunden, und keine Macht der Welt kann dich vorher erlösen." Unsere schweizerische, um das Wohl ihrer Landeskinder sehr besorgte Bundeskegierung erläßt ja jährlich in der Presse eine vor der Fremdenlegion und den Folgen eines Engagements dringend warnende Bekanntunschung, und doch werden die Anwerbungen nicht seltener, und wer nicht hören will, nuß fühlen. Zwar ist im Krankheitsfalle eine frühere Entlassung möglich; aber der Gesendbeitstat läßt auf höhern Besehl die Legionäre nur dann ihres Weges gehen, wenn sie körperlich wirklich ruiniert sind und den Staat voraussichtlich mehr kosten werden, als ihre Leistungen eins brüngen.

Roch set an der Hand des Buches von Leon Randin ein Blick auf das Offizierkorps gestattet, das die schlimmsten Gewartungen weit übertrifft. Faulenzer und Bustlinge, Diebe an den Rationen und Kleidungsstücken der Mannschaft,

Bestien mit lufternen Graufamfeitsinftinften und fchenß= lichen Lastern, bequeme Feig-linge und unerbittliche Tyran-nen, diese Gpitheta passen auf die meisten der etwa zwei Drittel des Legionsstabs ausmachenden frangöfischen Offi= giere. Der Bufall hat fie gewiß nicht aus den Linientruppen des Mutterlandes entfernt. Rur einige Lichtgestalten heben sich von diesem finstern Hinters grunde ab: junge, tüchtige Offiziere, die ber hohe Gold und die günstigen Beforderungs= aussichten um eine Bersetzung in die Fremdenlegion nach-juchen ließen und die, schwei-gend unter der Unfähigfeit ihrer Chefs seidend, ihren Dienst verrichten, vergöttert von der Mannschaft, die ihnen alles zuliebe tut. Auch unter den Militärärzten der Legion besinden sich Unmenschen. So 3. B. jener Dr. Lartin, der jedem sich frank Melbenden das Thermometer unter die Achsel steck, um ihn mit Stockhieben bavonzujagen, wenn es nach fünf Minuten nicht minbestens vierzig Grad zeigt. Seine ganze Apothete besteht aus Chinin, Zimmtessen und einem Bulver gegen bas Fic-ber, fein ganger chirurgifcher Apparat aus einem alten Mafiermeffer. Die "wirklich" Tieberfranken ftellen fich in Reih und Glied auf und müffen Brechmittel und Waffer in fol=

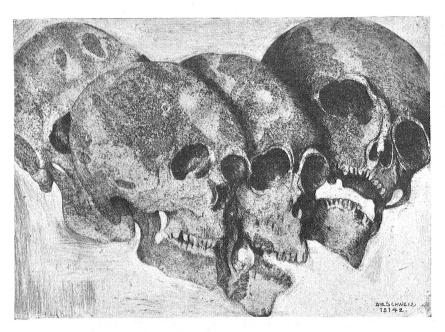


Professor Dr. Arnold Dodel. Nach der Radierung (1900) von Emil Anner, Brugg.

cher Menge zu sich nehmen, bis sie dem Verenden nahe sind. Der Arzt sieht diesem traurigen Schauspiel lachend zu und bemerkt zum Schluß: "Ich will euch lehren, euch krank zu melden!"

In Tongfing sind die Spitalverhältnisse weit besser; doch klagen nichtkatholische Kranke über die schlicchte Pflege, das Ausbleiben der den übrigen Kolonialtruppen gewährten kleinen Geschenke und die frechen Bekehrungsversinche der Schwestern, die nur die "Gläubigen" verwöhnen und den "Seiden" und "Jugenotten" gegenüber nicht einmal die einsachste Menschen-pflicht erfüllen sollen. Wie weit sind uns doch die Japaner in der Toleranz und Humanität voran!

Dies nur ein kleiner Auszus 2000 dem Nandinschen Buch, einige wenige aus der romanhaften Verkleidung herausgeschälte Tatsachen. Ift es möglich, daß im zwauzigken Jahrhundert solche Verhältnisse noch bestehen? Ift dieses lette Söldnerheer nicht das schrecklichste von allen? Und wie kommt es, daß unsere Größmächte solche Zustände dulden? "Das geht uns nichts an," ist die vorsichtige Antwort auf solche Fragen, deren



Die vier Temperamente. Rach ber Rabierung (1895) von Gmil Unner, Brugg.

energische Juangriffnahme den Nachbar verstimmen könnte. Handelte es sich um Gebietsannegion, um Pachtung eines Seehafens, um Eröffnung neuer Judustriegebiete — wie behende wären dann unsere Diplomaten und wie dringlich würde der Ton ihrer Noten! Aber es sind ja nur ein paar Tausend leidender Menschen im Spiel, Guropäer zwar, jogar Landsleute, aber doch zum Teil solche ohne Heimatschein und ohne Bentalubung in den Stand der Reserve, also Leute, die man ruhig ihrem selbstgewählten Schieffal überlassen kann. Sodenken unsere Großmächte, die ein Kundiger einmal die großen Ohnmächte nannte — und alles bleibt beim Alten.

Es gab bis vor kurzem noch Leute, die in der Frendenlegion ein heilsames Institut zur Bredung des Wilkens, zur Stählung des Bilkens, zur Stählung des Eharakters, zur männlichen Selbstzucht und zur Erwerdung anderer schöner Eigenschaften saben. Es sind das dieselben, die in der Todesskrase ein wohltnendes Leispiel und im Kriege eine gesunde Muskelbewegung oder eine nühliche Bevölkerungsverminderung erblicken. Mit ihnen ist nicht zu diskutieren, weil sie nicht sehen wollen. Jeder sühslende Mensch kann nicht anders, als die Abschaffung der Frendenn fie ist ein schwarzer Fleckunf unserer europäischen Kultur, ein barbarischer Rest längst versangener Zeiten. Unsere Kadienette haben sich schwarzer Kleinigsteiten willen in die Angelegen: heiten der Rachbarskaaten gemischt mögen sie auch seiz einmal nach der Krage des Mädchenhandels die der Frembenlegion auf das Programm ihrer Beratungen segen! Frankreich wird im gegens

feten! Frankreich wird im gegenwärtigen Augenblick natürlich ungern auf eine so tapfere und so — billige Truppe verzichten. Aber man sollte es doch zu dem Versprechen zwingen, daß es diese beldenmütige Schar zum mindesten seinen eigenen Truppen in Sold, Behandlung und Dienstleistung gleichstellt, statt sie in schmutziger Selbstsicht die Torseit ihrer Anwerbung so bitter und ungerecht büßen zu lassen. Auch sier ist der Arbeiter seines Lohnes wert, und die Ration, die ihn ihm vorenthält, hat feinen Anspruch auf die Prädikate der Mitterlichkeit und des Gelmuts, die sie sich nicht selber zulegt.

Gb. Plathoff=Lejeune, Bern.

Die Friedhofhalle von Brugg.

Mit Abbildung.

chon längst war es bei mir beschlossens Sache, einen alten lieben Studienfreund in seinem Heinenkeinaftädtchen Brugg aufzusuchen. Die Aussührung des Planes versschof sich jedoch von Jahr zu Jahr, dis ein längeres, wenn auch ungesährliches Unwohlsein mich zwang, die Arbeit für einige Zeit ruhen zu lassen. Der dringlichen Ginladung meines Freundes konnte ich nun Holge leisten. Er schried mir: "Du wirst stannen über den intimen Neiz meiner Heina, und Deine schönbeitsdurstende Seele, die Du zur Lenzeszeit in die sonnigen Täler jenseits des Gotthard geführt und die Du in dem Zauber der norditalienischen Seen gebadet — diese mit Schönbeit überzisttigte Seele wird in der stillen reinen Lust meiner Heinat genesen vom llebermaß, und ein Abglanz jenes Friedens, den wir alle suchen, wird in Dein sehnendes Herz einziehen. Also

Ich kannte meinen Freund und seine Ausdrucksweise, die mich so oft in ihrer jugendfrohen Art erheitert. Und wahrlich, ich hatte meinen Aufenthalt in dem alten Aareftädlichen nicht zu bereuen! Tagelang durchstreifte ich mit dem Freunde die wirkstich schöne Umgebung, die auf mich einen eigenen, noch nie erlebten Reiz ausübte. Denn da schwebten vor mir die Schatten versgangener Jahrtausende: ich sah in den wiederhergestellten Mauern des Amphitheaters der alten Vindonissa wisde Tiere sich zersleischen und hörte den Rus der Gladiatoren: Cæsar, morituri te salutant, und von dem nahen Jusammensstuß der Aare und Reuß gellte der Kampsscheiter. Mit dem hellen Klange des Glöckeins der Kostertirche Königsselden mischte sie Kosterischen konigsselden mischte sich das Todesröcheln des erschlagenen Hadsburgerkaisers Albrecht und der Sang der Konnen und Mönche, die auf dem

blutgetränkten Boben ihre Heimftätte erbauten, um für bas Seelenheil der Toten zu beten. Ich klomm hinauf zur Habs burg, bem Stammhaus eines großen Fürstengeschlechtes, und schaute hinüber ins "Gigen", zu jenem stillen einsamen Haus,

in bem ein Bestaloggi feine segens= reiche Tätig= feit begann, hiniber zu den grauen, ephen= umranften Felsenmauern der Brunegg, talaufwärts über die schim= mernden Flu= ten der Aare zu den Besten Wildenstein und Wildegg und hinauf zu den im Son= nenglanz ru= henden Jura= gipfeln, beren grüne Matten einst das Blut ber Belvetier rötete.



Studienkopf. Nach ber Rabierung von Emil Unner, Brugg.